

Silvano Ackermann, Julia Bannwart, Anne Parpan-Blaser und Olivier Steiner

Digitale Teilhabe von Menschen mit Behinderungen Erfahrungen aus der Weiterbildung

Zusammenfassung

Der folgende Beitrag stellt erste Ergebnisse des Projektes «Digitale Teilhabe von Menschen mit Behinderungen in der beruflichen Bildung»¹ der Hochschule für Soziale Arbeit FHNW vor. Untersucht wird, was die digitale Teilhabe von Lernenden, Studierenden und Weiterbildungsteilnehmenden mit Behinderungen in der beruflichen Bildung fördert oder behindert. Berichtet wird nachfolgend von zwei Menschen mit psychischen Beeinträchtigungen, ihren Erfahrungen in der Weiterbildung und wie sie digitale Teilhabe erleben.

Résumé

Cet article expose les premiers résultats du projet « Participation numérique de personnes handicapées à la formation professionnelle »¹ mené par la Haute école spécialisée du Nord-Ouest de la Suisse (FHNW). Le projet étudie ce qui favorise ou entrave la participation numérique à la formation professionnelle des élèves, étudiant-e-s et participant-e-s aux formations continues en situation de handicap. Il rend ensuite compte des expériences avec la formation continue de deux personnes ayant des troubles psychiques et de la manière dont ces personnes vivent la participation numérique.

Permalink: www.szh-csps.ch/z2022-01-02

Digitale Teilhabe in der beruflichen Aus- und Weiterbildung

Digitale Formate werden zunehmend in die Berufsbildung integriert: Bildungseinrichtungen entwickeln digitale Angebote als Ergänzung zu ihren Präsenzveranstaltungen. Prüfungen werden zunehmend auch digital durchgeführt. Informationen und Lernmaterialien stehen oft nur in digitaler Form zur Verfügung. Der Austausch zwischen Lernenden und Lehrpersonen wie auch zwischen den Lernenden untereinander findet immer mehr digital statt (Online-Unterricht, E-Learning, Chats etc.). Zugleich besteht kaum empirisches Wissen darüber, was die digitale Teilha-

be von Menschen mit Behinderungen² im Bereich der beruflichen Aus- und Weiterbildung begünstigt oder behindert (Rohs, 2016).

Es ist jedoch davon auszugehen, dass das blosses Vorhandensein digitaler Technologien nicht ausreicht, um die digitale Teilhabe von Menschen mit Behinderungen zu gewährleisten. Für eine umfassende Teilhabe an (Weiter-)Bildung müssen technische und organisatorische Anpassungen vorgenommen werden (Papadopoulos, 2012). Auch in neueren Studien zu digitaler Teilhabe wird ein ausschliesslicher Fokus auf digitale Technologien als eindimensional betrachtet und für

¹ Das Projekt ist Teil des Nationalen Forschungsprogramms NFP77 «Digitale Transformation» (<https://www.nfp77.ch>). Genauere Angaben zum Projekt: www.inclusion-digital.ch.

² Bei der Verwendung des Begriffs «Menschen mit Behinderungen» stützen wir uns auf die Definition der Weltgesundheitsorganisation WHO. Behinderungen ergeben sich demnach aus Wechselwirkungen zwischen gesundheitsbedingten Beeinträchtigungen einer Person und ihrer Umwelt (ICF, 2005).

differenziertere Zugänge plädiert, die individuelle, soziale und organisationale Aspekte berücksichtigen (Goggin, 2018). Tsatsou (2020) stellt beispielsweise fest, dass individuelle Faktoren (Zugang, Kostenprobleme, materielle Mittel, fehlende Fähigkeiten, Lebenskontexte) vielfältige Hindernisse für die digitale Inklusion von Menschen mit Behinderungen bilden. Es ist somit nicht nur der Zugang zu digitalen Medien für die Teilhabe entscheidend, sondern auch technische Fähigkeiten, Bildungschancen, Lebensbedingungen, persönliche Unterstützung und finanzielle Ressourcen (Dirks, Bühler & Edler, 2018).

Das Projekt ist im Schnittbereich von beruflicher Aus- und Weiterbildung, Digitalisierung und Fragen der Inklusion angesiedelt.

Das Projekt

Das Projekt «Digitale Teilhabe von Menschen mit Behinderungen in der beruflichen Bildung» wird an der *Hochschule für Soziale Arbeit FHNW* durchgeführt und dauert bis 2024. Untersucht wird, was die digitale Teilhabe von Lernenden, Studierenden und Weiterbildungsteilnehmenden mit Behinderungen in der beruflichen Bildung fördert oder behindert. Die Berücksichtigung verschiedener Perspektiven von Betroffenen, Organisationen und Expertinnen und Experten aus der beruflichen Aus- und Weiterbildung soll ermöglichen, die vielfältigen Dimensionen von digitaler Teilhabe zu erfassen und zu eruieren, wie die Akteure in der beruflichen Aus- und Weiterbildung damit umgehen.

Die Studie besteht aus fünf Arbeitspaketen:

1) Arbeitspaket 1 untersucht in qualitativen Interviews die Sichtweise von Menschen mit Behinderungen sowie Expertinnen und Experten aus dem Feld der berufli-

chen Aus- und Weiterbildung auf Chancen und Herausforderungen der Digitalisierung in der beruflichen Bildung.

- 2) Arbeitspaket 2 konzentriert sich mit einer schweizweiten Onlinebefragung auf die Selbstwahrnehmung von Bildungsanbietern hinsichtlich ihres Engagements für inklusive Bildung und digitale Teilhabe.
- 3) In Arbeitspaket 3 werden 18 Organisationen im Hinblick auf Barrierefreiheit und die Nutzererfahrung ihrer digitalen Bildungsangebote untersucht.
- 4) Arbeitspaket 4 bietet einen tieferen Einblick in organisatorische Unterstützungsfaktoren und strukturelle Barrieren.
- 5) Arbeitspaket 5 dient dazu, die Ergebnisse der Arbeitspakete 1–4 zusammenzuführen, daraus Empfehlungen zur Förderung digitaler Teilhabe abzuleiten und mit einer Bildungseinrichtung exemplarisch einen Aktionsplan auszuarbeiten.

Das Projekt ist im Schnittbereich von beruflicher Aus- und Weiterbildung, Digitalisierung und Fragen der Inklusion angesiedelt.

Nachfolgend fokussieren wir einen thematischen Ausschnitt des Projekts aus dem Arbeitspaket 1³. Anhand zweier Fallbeispiele legen wir dar, wie Menschen mit Behinderungen im Kontext lebenslangen Lernens digitale Teilhabe erleben und was sich während der Covid-19-Pandemie verändert hat. Die Folgerungen werden im laufenden Projekt, das verschiedene Bildungsniveaus und die Bildungssituation von Menschen mit unterschiedlichen Behinderungen in den Blick nimmt, weiter zu prüfen sein.

³ Potenzielle Gesprächspartnerinnen und -partner wurden auf unterschiedlichen Wegen (persönliche Anfrage via Person in der Bildungsorganisation, Aushang, Mailing u. Ä.) angesprochen.

Falldarstellungen

Die befragten Personen der Interviews aus dem Arbeitspaket 1 sind im Durchschnitt eher jung. Viele davon befinden sich in einer Erstausbildung. Bei den hier dargestellten Fällen handelt es sich um zwei Personen, welche beide im Verhältnis zum Durchschnitt der Befragten älter sind und auf vielfältige Bildungsverläufe zurückblicken. Aufgrund ihrer jeweils grösseren Lebenserfahrung und umfassenderen Bildungswege eignen sie sich als aussagekräftige Beispiele zum Thema lebenslanges Lernen. Da sich die zwei Personen in einem ähnlichen Alter befinden, jeweils eine Weiterbildung im sozialen Bereich absolvieren und eine psychische Beeinträchtigung haben, bietet sich eine vergleichende Gegenüberstellung der beiden Fälle an.

Falldarstellung Frau M.

Frau M. absolviert eine Weiterbildung im sozialen Bereich an einer Hochschule und arbeitet Teilzeit. Aufgrund von Traumafolgestörungen und einer daraus resultierenden psychischen Beeinträchtigung bezieht sie eine Teil-IV-Rente. Mit Ende dreissig hat sie bereits einen langen Bildungsweg hinter sich: Nach dem Abschluss verschiedener kaufmännischer Aus- und Weiterbildungen arbeitet sie seit einigen Jahren als Expertin aus Erfahrung mit anderen Betroffenen und führt Aufklärungsprojekte zum Thema Trauma für Auszubildende im sozialen Bereich durch. In dieser Funktion kann sie ihre eigene Krankheitsgeschichte reflektieren und ihre langjährigen Erfahrungen weitergeben. Zugleich dient ihr die derzeitige Weiterbildung für eine fachliche Vertiefung im Bereich der Psychotraumatologie.

Digitale Medien haben für Frau M. im privaten, beruflichen und Bildungsalltag eine grosse Bedeutung und durch ihre langjährige Erfahrung im administrativen Bereich ist sie technisch versiert. Sie verfügt beispielsweise

über fortgeschrittene Fähigkeiten im Umgang mit gängigen Computerprogrammen wie Word oder Excel und beherrscht das Zehnfingersystem. Im Alltag nutzt Frau M. im Zusammenhang mit ihrer psychischen Beeinträchtigung digitale Tools, die ihr dabei helfen, sich besser regulieren zu können: Apps für Meditationen und Achtsamkeitsübungen stellen für sie ein unterstützendes Instrument zur Krisenbewältigung und zur Vorbeugung von psychischen Belastungen dar. Das Smartphone hat für sie daher eine besondere Bedeutung, wie die folgende Aussage zeigt:

«Also auch das Handy ist für mich ein sehr wichtiger Begleiter, weil da habe ich auch meine Skills drauf, meine wertvollen Sachen.»

Ihre Fähigkeiten im Umgang mit digitalen Medien dienen Frau M. auch in ihrer Weiterbildung, beispielsweise bei digitalen Prozessen und bei der Anwendung von Programmen. Sowohl die digitale Infrastruktur der Bildungsinstitution als auch die digitalen Fähigkeiten der Dozierenden schätzt Frau M. jedoch als verbesserungswürdig ein. So zeigten sich einerseits gerade bei der unübersichtlichen Bereitstellung von Lernmaterialien durch die Bildungsinstitution Probleme, was bei ihr zu einem erhöhten Unterstützungsbedarf führe. Andererseits habe der abrupte Wechsel von Präsenz- zu Online-Unterricht aufgrund der Covid-19-Pandemie und das teilweise mangelnde technische Know-how der Dozierenden zu qualitativen Einbussen des Unterrichts geführt. Die veränderte Ausbildungssituation durch den Online-Unterricht stellt für Frau M. eine Herausforderung dar: Aufgrund ihrer psychischen Beeinträchtigung ist es für sie beispielsweise besonders wichtig, in sozialen Situationen zwischenmenschliche Dynamiken im Ausdruck über Mimik und Gestik

gut wahrnehmen zu können. Dass bei Videokonferenzen die Teilnehmenden nicht deutlich sichtbar sind, empfindet Frau M. als sehr verunsichernd. Dies wiederum hemmt sie stark an der Beteiligung am Unterricht, wie das folgende Zitat zeigt:

«... für mich ist es ganz wichtig, also mit meinem psychischen Hintergrund, dass ich den Raum so wahrnehmen kann, wie die Stimmung grundsätzlich ist. [...] Und auch Pausengespräche sind für mich unheimlich wertvoll, unheimlich wichtig. Wie ist mir diese Person gesonnen? Ist sie mir wohlgesonnen oder eher nicht? Das hat man bei Zoom gar nicht ...»

Des Weiteren wünscht sie sich mehr Orientierung für ihr eigenes Handeln und Verhalten im Online-Unterricht:

«... wenn man dann als Medium nur diesen Bildschirm hat, [...] dann will ich am Anfang wissen, wie wir das machen; was ist Gepflogenheit? Weil ich einfach immer noch Mühe habe, irgendwo reinzutappen. Oder ich habe halt Angst, ich mache etwas falsch, [...] weil mein Selbstwertgefühl nicht so gross ist ...»

Die Bewältigung dieser stressreichen Situationen durch den Online-Unterricht ist für Frau M. im Weiterbildungsalltag ein zusätzlicher Kraftaufwand. Vergleichsweise kleine Veränderungen – wie Vorstellungsrunden im Online-Unterricht oder explizite Anweisungen zur Videokonferenz – würden sie bedeutend entlasten und ihr mehr Handlungsorientierung und Sicherheit vermitteln. Grundsätzlich wünscht sie sich wieder Präsenzunterricht. Im Online-Setting wünscht sie sich mehr technischen Support, eine stärkere Sensibilisierung auf zwischenmenschliche

Bedürfnisse sowie eine verbesserte Unterstützungsbereitschaft durch die Bildungsinstitution.

Den Versuch, ihre Bedürfnisse gegenüber der Bildungsinstitution zu äussern, schätzt sie als nicht erfolgreich ein:

«... es gibt so ein Sekretariat, wo man anrufen kann, und dort habe ich im Vorfeld dieser Weiterbildung [...] so drei, vier Mal angerufen, um noch etwas zu fragen. Das ist dann eher so etwas, das auf meine Art von Gebrechen hinweisen könnte, weil ich es dann nochmal wissen möchte und mir dann die Antwort nicht reicht und ich es dann noch detailreicher brauche. Da habe ich auch schon gemerkt, dass die Leute dann eher ein bisschen genervt sind.»

Auch ihre besondere Situation aufgrund ihrer psychischen Beeinträchtigung kommuniziert sie in der Weiterbildung nicht, weshalb sie keinen Nachteilsausgleich in Anspruch nimmt. Befürchtungen hinsichtlich einer Stigmatisierung können vermutet werden. Aus ihrer Sicht wäre eine Unterstützungsbereitschaft wünschenswert, die kein Offenlegen der persönlichen Situation erfordert.

Falldarstellung Herr K.

Herr K. ist Anfang vierzig und absolviert eine Weiterbildung im sozialen Bereich. Bei seiner Beeinträchtigung steht das Thema Sucht im Vordergrund. Er blickt zurück auf eine Vielzahl an Ausbildungen; manche davon hat er abgeschlossen, manche abgebrochen. Die zahlreichen Berufe, die Herr K. im Lauf seines Lebens ausgeübt hat, sind ebenfalls vielfältig. Er hat sich nun entschlossen, eine Weiterbildung zu absolvieren, in der es ebenfalls um das Thema Sucht geht, womit er seine eigenen Erfahrungen als Ressource nutzen kann.

Das Verhältnis von Herrn K. gegenüber digitalen Medien lässt sich mit wenigen Worten verdeutlichen. Auf die Frage hin, was er denn für digitale Geräte und Medien nutze, antwortet er schlicht:

«... einfach das, was gefordert ist.»

Er verfügt über ein rund sieben Jahre altes MacBook, mit welchem er über die Applikationen *Zoom* oder *Teams* am Online-Unterricht teilnimmt. Manchmal muss er das Gerät neu starten, weil die Kamera nicht funktioniert.

Seine Fähigkeiten im Umgang mit digitalen Medien schätzt Herr K. als eher schlecht ein. Auffällig ist jedoch der Wandel, den er beschreibt. Weil Computer, Smartphones und digitale Kommunikation einen immer grösseren Stellenwert einnehmen, sieht Herr K. sich gezwungen, sich mit digitalen Medien auseinanderzusetzen.

«Vorher habe ich mich irgendwie mehr drücken können oder hab es nicht wirklich gebraucht und dementsprechend auch Berührungsängste oder wenig Kenntnis gehabt. Ich habe das Gefühl gehabt, das ist nichts für mich.»

Besonders von seiner Familie hat er viel Unterstützung erhalten. Er erzählt, wie er früher einmal seiner Schwester für die Abschlussarbeit seinen handgeschriebenen Text diktieren, welche diesen für ihn auf dem Computer schrieb. Mit seinen weiteren Ausbildungen und seiner Berufserfahrung hat sich das zunehmend verändert und er wird sicherer im Umgang mit digitalen Medien.

«Ich habe in der Ausbildung den Computer brauchen müssen. Da bin ich schneller geworden und habe so ein wenig das Gefühl, da habe ich gewisse Basics, um viel

leicht auch eher mal etwas digital zu bestellen, eine Reservation zu machen, Mails zu schreiben. Ich bin einfach jetzt schneller und vertrauter am Computer.»

Hier ist die ausserordentliche Situation im Zusammenhang mit der Covid-19-Pandemie hervorzuheben. Herr K. ging davon aus, dass seine Weiterbildung vor Ort stattfinden würde. Da er seine Anwendungskennnisse niedrig einstuft, hätte er ungern eine reine Online-Weiterbildung absolviert.

«Ich habe das nicht gewünscht. Weil ich das nicht gekannt hatte. Eher umgekehrt. Ich dachte, hoffentlich bin ich nicht zu fest mit so Sachen konfrontiert. Ich dachte immer, ich habe zu wenige Kenntnisse und das liegt mir nicht und ich arbeite auch nicht so schnell.»

Dass er die Ausbildung trotzdem online absolviert, scheint sich positiv auf seine Fähigkeiten und sein Selbstwertgefühl ausgewirkt zu haben. Es scheint ein Wissenstransfer vom Ausbildungs- in den privaten und beruflichen Bereich stattgefunden zu haben.

«Wenn jetzt beim Arbeiten der Vorschlag kommt [...], dass man etwas online machen muss, eine Weiterbildung oder nur auch ein Austausch oder eine Besprechung, wäre ich absolut bereit, das jetzt am PC zu machen.»

Herr K. sieht also einige Vorteile im digitalisierten Fernunterricht: Er konnte sich digitale Kenntnisse aneignen und erlebt dadurch mehr Selbstständigkeit. Ausserdem fällt der Weg zur Ausbildungsstätte weg. Für ihn gibt es jedoch einen deutlichen Nachteil. Er hebt den persönlichen Kontakt hervor, welcher ihm durch den Online-Unterricht fehlt. Dabei

scheint er sein persönliches Umfeld als wichtige Ressource anzusehen. Der folgende Abschnitt verdeutlicht dies:

«... jetzt fehlt mir das einfach, jemanden persönlich kennenzulernen, bei dem ich mich auch getraue, mal anzuschreiben oder anzurufen, etwas abzumachen – ja irgendwo, wo ich anstehe oder es nicht richtig verstanden habe, nachzufragen oder eben auch die Dozierenden vielleicht mal bei einer Randzeit noch auf etwas anzusprechen, um etwas zu klären. Das ist nicht zwingend notwendig und trotzdem ist das ein Nachteil. Weil dann das Zwischenmenschliche auch nicht die gleiche Qualität hat. Man lernt jemanden nicht gleich kennen.»

Diskussion

Sowohl bei Frau M. als auch bei Herrn K. liegen psychische Beeinträchtigungen vor. Dennoch wird deutlich, wie unterschiedlich ihre Ausgangslage hinsichtlich lebenslangen Lernens ist. Entsprechend divers sind in der Folge die Herausforderungen für sie, ihr Umfeld und die Bildungsorganisationen, in denen sie eine Weiterbildung besuchen.

Mangelnde technische Ausstattung und beschränkte digitale Kenntnisse gehen auf Kosten der inklusiven Möglichkeiten digitaler Medien.

Die Situation von Frau M. verweist einerseits auf die Potenziale digitaler Medien als Hilfsmittel für die Ausbildungssituation und im Umgang mit behinderungsspezifischen Bedürfnissen wie Regulierung, Orientierung oder Distanzierung. Trotz technischer Versiertheit hat sie verschiedene Ausschluss Erfahrungen gemacht. Herr K.s Fall lässt an-

dererseits erkennen, wie *Learning by Doing* zu Erfolgserlebnissen führt: Trotz geringen Selbstvertrauens im Umgang mit digitalen Medien ist er im Rahmen der Weiterbildung gezwungen, diese zu nutzen. Er erwirbt so neue Fähigkeiten, die für ihn auch im privaten Bereich hilfreich sind. Auf individueller Ebene scheinen personale und behinderungsbedingte Faktoren eine wichtige Rolle zu spielen, wenn es darum geht, die Potenziale digitaler Medien auszuschöpfen beziehungsweise neu entstehenden Barrieren zu begegnen.

Die Fälle zeigen Gemeinsamkeiten: Beide Befragten besuchen eine Weiterbildung im Sozialbereich, die an ihren Erfahrungen mit der Behinderung ansetzt. Aufgrund der Covid-19-Pandemie wird der Unterricht online statt vor Ort gestaltet. Beide Befragten geben an, dass sie die Weiterbildung möglicherweise nicht besucht hätten, wenn dies zuvor bekannt gewesen wäre. Entsprechend sind sie mit der Situation unzufrieden. Zu schaffen macht ihnen vor allem der Verlust des unmittelbaren persönlichen Kontakts: Der Zugang zu Peers und Dozierenden ist erschwert, es entfallen für sie wichtige Möglichkeiten zur Orientierung und des Austauschs und führen zu (behinderungsbedingten) Nachteilen (wie Unsicherheit und geringere Beteiligung am Unterricht sowie Schwierigkeiten, Unterstützung zu beanspruchen) und die digitale Teilhabe wird damit geschmälert.

Aufgrund der Covid-19-Pandemie fällt digitale Kompetenz mehr ins Gewicht – sowohl seitens der Lernenden als auch seitens der Bildungsorganisationen. Auch wenn die durch die Pandemie verursachte Ausnahmesituation nicht mit einer systematisch vorangetriebenen Digitalisierung gleichzusetzen ist, lässt sie doch Herausforderungen deutlich zutage treten: Mangelnde technische Aus-

stattung und beschränkte digitale Kenntnisse von Lernenden und Lehrenden gehen auf Kosten der inklusiven Möglichkeiten, die der Einsatz von digitalen Medien mit sich bringen könnte. Herausforderungen für alle an der Bildungssituation Beteiligten proaktiv zu thematisieren und anzugehen, scheint in diesem Zusammenhang lohnenswert. Aus- und Weiterbildung im digitalen Raum kann dadurch sozial gerahmt werden.

Schlussfolgerungen

Die Ausbildungssituationen von Herrn K. und Frau M. stehen exemplarisch für lebenslanges Lernen und die Tatsache, dass gewandter Umgang mit digitalen Medien oft nicht gezielt, sondern «nebenher» und in ganz unterschiedlichem Ausmass erworben wird. Digitale Teilhabe bedingt der Diversität der Lernenden – hinsichtlich digitaler Kenntnisse und behinderungsspezifischer Einschränkungen – Rechnung zu tragen. Hier sollten künftig die Erfahrungen mit Corona-bedingten Entwicklungen einbezogen werden.

Die Erfahrungen von Herrn K. und Frau M. mit ihren für Dritte nicht direkt erkennbaren Beeinträchtigungen zeigen zudem: Unterstützung sollte nicht an die Bedingung gekoppelt sein, eine Behinderung offenzulegen. Befürchtete Stigmatisierung kann davon abhalten, Hilfen zu nutzen. Dies zeigt, wie bedeutsam eine allgemeine Sensibilisierung für das Thema digitale Teilhabe in Bildungsorganisationen und im Sozial- und Bildungswesen allgemein ist. Wir freuen uns, den vielfältigen Fragen, die sich dazu ergeben, im Projekt weiter nachgehen zu können.

Literatur

- Dirks, S., Bühler, C. & Edler, C. (2018). Digital Inclusion Through Accessible Technologies. In K. Miesenberger & G. Kouroupetroglou (Eds.), *Computers Helping People with Special Needs* (pp. 435–438). Cham: Springer International Publishing.
- Goggin, G. (2018). Disability and digital inequalities: Rethinking digital divides with disability theory. In M. Ragnedda & G. W. Muschert (Eds.), *Theorizing Digital Divides* (pp. 63–74). London: Routledge.
- Hargittai, E. & Hsieh, Y. P. (2013). Digital Inequality. In W. H. Dutton (Ed.), *Oxford Handbook of Internet Studies* (pp. 129–150). Oxford: Oxford University Press.
- ICF (2005). *Internationale Klassifikation der Funktionsfähigkeit, Behinderung und Gesundheit. Deutsches Institut für Medizinische Dokumentation und Information*. www.soziale-initiative.net/wp-content/uploads/2013/09/icf_endfassung-2005-10-01.pdf
- Papadopoulos, C. (2012). Barrierefreiheit als didaktische Herausforderung. *DIE Zeitschrift für Erwachsenenbildung*, 2, 37–39.
- Rohs, M. (2016). Diversität und Lernen mit digitalen Medien in der Erwachsenenbildung. In K. Dollhausen & S. Muders (Hrsg.), *Diversität und lebenslanges Lernen. Aufgaben für die organisierte Weiterbildung* (S. 191–206). Bielefeld: Bertelsmann.
- Tsatsou, P. (2020). Digital inclusion of people with disabilities: A qualitative study of intra-disability diversity in the digital realm. *Behaviour & Information Technology*, 39 (9), 995–1010.



*Silvano Ackermann (MA)
Wissenschaftlicher Mitarbeiter
Hochschule für Soziale Arbeit FHNW
Institut Integration und Partizipation
silvano.ackermann@fhnw.ch*

*Julia Bannwart (BA)
Wissenschaftliche Assistentin
Hochschule für Soziale Arbeit FHNW
Institut Integration und Partizipation
julia.bannwart@fhnw.ch*



*Prof. Dr. Anne Parpan-Blaser
Dozentin
Hochschule für Soziale Arbeit FHNW
Institut Integration und Partizipation
anne.parpan@fhnw.ch*



*Prof. Dr. Olivier Steiner
Dozent
Hochschule für Soziale Arbeit
Institut Kinder- und Jugendhilfe
olivier.steiner@fhnw.ch*

Neuigkeiten aus der European Agency



Eine neue Veröffentlichung der *European Agency* zielt darauf ab, die Länder anhand von 14 Schlüsselprinzipien dabei zu unterstützen, wichtige politische Fragen zur inklusiven Bildung zu überprüfen, ein inklusives Angebot zu entwickeln und die Kluft zwischen Politik und Praxis zu überwinden.

Weitere Informationen: www.european-agency.org/news/key-principles-2021#

Die *Europäische Agentur für sonderpädagogische Förderung und inklusive Bildung* (kurz: *European Agency* oder *EA*) ist eine Organisation, deren Mitgliedsländer eine Optimierung sowohl der bildungspolitischen Strategien als auch der heil- und sonderpädagogischen Praxis anstreben. Es wird versucht, die Lernenden auf allen Stufen des Lernens zu fördern, damit sich ihre Chancen zur aktiven Teilhabe an der Gesellschaft verbessern.